

Verleihung des Hauptstadtpreises 2022  
Verschriftlichte Rede von Nicola Beer

Sehr geehrte Frau Vorsitzende,  
sehr geehrte Jury-Mitglieder,  
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist eine große Auszeichnung für mich und ich freue mich sehr, als Schirmherrin der Verleihung des Hauptstadtpreises für Integration und Toleranz zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Mit diesem Preis werden heute Menschen und Organisationen in Berlin ausgezeichnet, die unermüdlich, Tag für Tag, wertvolle und uns alle inspirierende Arbeit leisten und sich für Toleranz und Integration in unserer Gesellschaft einsetzen. Das ist gelebte Mit-Menschlichkeit, das ist Verantwortung für den Nächsten, die die drei großen abrahamitischen Religionen, das Judentum, das Christentum und auch der Islam, auf denen unsere Gesellschaft und ihre Werte sich gründen, aufgeben. Jedem Einzelnen von uns ist dies aufgegeben, jeden Tag aufs Neue.

Und manchen unter uns gelingt es eben in besonderem Maße, dieser Verantwortung für unser Miteinander, unser Zusammenleben, für unsere Gesellschaft gerecht zu werden. Um außergewöhnliches, ja herausragendes Engagement zu würdigen und zu ehren, dafür haben wir uns heute Abend zusammengefunden.

Bei dem Sortieren meiner Gedanken für den heutigen Abend habe ich mich gefragt, wie über Toleranz und Integration zu sprechen ist angesichts des verbrecherischen Angriffskriegs gegen die Ukraine, der uns alle bewegt, der unsere Herzen zerreißt, dessen Bilder so entsetzlich sind, und der für das genaue Gegenteil dessen steht, was heute Abend ausgezeichnet und geehrt werden soll, nämlich für Intoleranz und Ausgrenzung, ja für Unmenschlichkeit: Städte werden bombardiert, Zivilisten gezielt angegriffen und getötet. Millionen Menschen sind auf der Flucht, ihre Wohnungen, ihre Häuser sind zerstört, Familien werden getrennt, ihre Existenzgrundlagen wurden und werden ihnen weiterhin durch diesen barbarischen Angriffskrieg Putins und seiner Schergen genommen. Unermessliches Leid kommt über die Menschen

in der Ukraine und auch über die in Russland, die den Tod eines geliebten Menschen beklagen und betrauern müssen.

Krieg, meine Damen und Herren, das ist das extreme Gegenteil von Toleranz und Integration, er ist die ultimative Form der Unterteilung und Ausgrenzung von Gruppen: in ein „wir“ auf der einen Seite und den Feind auf der anderen Seite. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine ist auch das Ergebnis eines langen Prozesses von Manipulation, Fake News, Diffamierung und Respektlosigkeit gegenüber den Menschen und der Identität der ukrainischen Nation. Der Krieg in der Ukraine zeigt uns mit Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit das grausame Resultat dieses Prozesses, das Ergebnis der Entmenschlichung des Gegners, des Anderen.

Und doch, inmitten von Krieg, Hass, Tod und Zerstörung sehen wir berührende und bewegende Beispiele der Mitmenschlichkeit, des Mutes und der Hoffnung.

Lassen Sie mich einen ukrainischen Studenten einer Berliner Hochschule erwähnen, der in den ersten Kriegstagen Ende Februar in seine Heimat reiste um sie zu verteidigen. Und lassen Sie mich einen Kommilitonen dieses jungen Menschen erwähnen, der mit ihm aus Berlin in die Ukraine reiste. Einen Russen. Der schon vor Jahren im Krieg im Donbass auf Seiten der Ukrainer gegen den lupenreinen Diktator, den Kriegsverbrecher und seine Truppen kämpfte. Weil er sich den Menschen in der Ukraine tatsächlich verbunden fühlte, dort bei Verwandten Ferien verbracht hatte, weil er das Unrecht nicht ertrug, das mitten in Europa im Namen des Staates verübt wird, dessen Angehöriger er ist.

Wir sehen mutige Menschen in der Ukraine, die sich für andere einsetzen, auch unter eigener Lebensgefahr. Menschen in Kellern, die ihre nicht mehr gehfähigen Nachbarn versorgen. LKW-Fahrer, die unter hohem Risiko Lebensmittel in umkämpfte Gebiete fahren. Frauen und Männer, die kurz nach Luftangriffen in den Trümmern nach Überlebenden suchen, immer in der Gefahr selbst zum Opfer zu werden. Und wir haben auch in Russland und in Belarus mutige Menschen gesehen, die gegen den Krieg demonstrieren und ihre Stimme erhoben haben, bis sie von der brutalen Staatsmacht zum Schweigen gebracht wurden.

Neben dem Retten von Menschen gilt der Kampf der Menschen in der Ukraine auch der Rettung ihrer Identität, ihrer Kultur und des kollektiven Gedächtnisses - der Rettung vor einem Aggressor, der der Ukraine jede

nationale Identität abspricht, jedes Recht auf eine eigene Staatlichkeit, der nicht bereit ist, die Ukraine als selbständige Nation zu tolerieren.

In diesem Zusammenhang hat mich kürzlich eine Begegnung mit Mitarbeitern der Babi Yar Gedenkstätte sehr beeindruckt. Diese Gedenkstätte bei Babi Yar, die von den Kampfhandlungen zerstört und möglicherweise sogar Ziel russischen Beschusses war, erinnert an die Opfer der Massaker, die dort von den deutschen Besatzern während des zweiten Weltkriegs an Ukrainerinnen und Ukrainern verübt wurden. Die große Mehrheit von ihnen waren Menschen jüdischen Glaubens. Die Mitarbeiter des Zentrums unterstützen unter Einsatz des eigenen Lebens die Menschen der dort lebenden Gemeinde und versuchen die Ausstellungstücke zu sichern und damit das kollektive Gedächtnis zu bewahren. Jetzt erst Recht, sagte mir ein Gesprächspartner.

Meine Damen und Herren, es sind jene Beispiele von Mut, von menschlicher Größe, von Mitmenschlichkeit und dem Einsatz für die Werte der Freiheit, die den Bogen schlagen zu uns hier in Deutschland, zu uns hier am heutigen Abend.

Werfen wir den Blick in unsere eigene Gesellschaft: Informationsmanipulation, Diffamierung, Ausgrenzung von Andersdenkenden haben auch bei uns zugenommen. Der Ton der politischen Auseinandersetzung hat sich radikalisiert, der Unwillen, dem Anderen zuzuhören, hat sich verschärft. Wir beobachten dies nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Parlamenten, von der Verrohung der Sitten und des guten Tons in den Informationsblasen des Internets ganz zu schweigen. Die Meinung des Anderen wird nicht toleriert, sie wird ausgegrenzt. Der Andere wird diffamiert, am Ende gar physisch bedroht. Demokratisch gewählte Amtsträger, vor deren Häusern Gruppen mit Fackeln aufmarschieren, sogenannte Demonstranten, die versuchen in die Räume des Parlaments einzudringen, radikale Chatgruppen, die über Staatsstreich und die Entführung von Regierungsmitgliedern rasonieren – Intoleranz und der Unwillen, dem Anderen zuzuhören führen am Ende zur Gewalt gegen Menschen und zur Zerstörung unseres demokratischen Gemeinwesens.

Hier muss unsere Demokratie wachsam und wehrhaft sein. Denn Toleranz gedeiht dort, wo wir eine in der Gesellschaft verwurzelte und wehrhafte Demokratie haben, wo Respekt, Meinungsfreiheit und Mitmenschlichkeit Grundpfeiler des Zusammenlebens sind.

Das heißt aber eben auch, dass Toleranz dort ihre Grenzen hat, wo diese Werte verletzt und missachtet werden. Eine wehrhafte Demokratie wird

getragen durch Rechtsstaatlichkeit, durch parlamentarische Entscheidungsfindung und ganz wesentlich von ihren Bürgerinnen und Bürgern. Von jedem einzelnen Menschen im Alltag, bei der Arbeit, in der Freizeit, beim ehrenamtlichen Engagement. Ohne Sie, ohne Bürgerinnen und Bürger geht es nicht!

Und so, wie die Beispiele des Engagements, der Mitmenschlichkeit und des Mutes aus der Ukraine uns die Hoffnung geben, dass Unfreiheit, Unrecht und Diktatur am Ende nicht siegen werden, so sind es auch hier bei uns die vielen Beispiele des Engagements der Bürgerinnen und Bürger, die uns die Zuversicht geben, dass Freiheit, Toleranz und Mitmenschlichkeit obsiegen werden.

Wir sehen die Menschen, die sich engagieren, die Brücken bauen, die sich gegen Intoleranz und Ausgrenzung engagieren. Wir sehen unendlich viel Hilfsbereitschaft. Großartige Initiativen, um die Menschen, die auf der Flucht aus so vielen Kriegs- und Krisengebieten zu uns kommen und Schutz suchen, nicht nur mit dem Nötigsten zu versorgen, sondern sie aufzunehmen und zu integrieren. Sie zu einem Teil unserer Gesellschaft zu machen. Nur so kann unser Zusammenleben funktionieren, wenn Abschottung, wenn Ghettos nicht entstehen und dort, wo sie entstanden sind, aufgebrochen werden.

Wir sehen die Menschen, die den Anfeindungen und Drohungen widerstehen und weiter ihre Ämter ausüben und für demokratischen Diskurs werben.

Wir sehen die Menschen, die soziale Benachteiligungen nicht als unabänderliches Schicksal akzeptieren, sondern sich stark machen für die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben und für Chancengleichheit.

Um diese Menschen, die für unsere freiheitliche, demokratische und soziale Gesellschaft so unendlich wichtig sind, um diese Menschen geht es heute Abend. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht verzweifeln brauchen, dass ein besseres Morgen möglich ist, dass wir einander zuhören müssen, wir einander respektieren und aufeinander zugehen müssen, wenn wir unsere Freiheit verteidigen wollen.

Herzlichen Dank.